

# Feuilleton

## NACHRICHTEN

### Deniz Yücel verklagt Türkei auf 400 000 Euro

Der ein Jahr in der Türkei inhaftierte Reporter Deniz Yücel verklagt die türkische Regierung auf 2,98 Millionen Lira Entschädigung (etwa 400 000 Euro). Die Summe setzt sich zusammen aus Entschädigungen für Verdienstausfälle und Anwaltskosten sowie Schmerzensgeld wegen Freiheitsberaubung, sagte sein Anwalt Veysel Ok. Yücel hätte dafür, dass er als Journalist seine Arbeit tat, nicht einmal festgenommen werden dürfen. „Die Regierung und das Gericht müssen einen Preis zahlen für diese Ungerechtigkeit.“ Ok sagte, er habe bereits Klage eingereicht. In der Klageschrift heißt es unter anderem, Yücel sei unter „unmenschlichen Bedingungen“ festgehalten worden. (dpa)

### CNN verteidigt Reporter Bernstein gegen Trump

In einer außergewöhnlich scharfen Reaktion hat der US-Sender CNN den Watergate-Enthüllungsreporter Carl Bernstein gegen die Anfeindungen von Präsident Donald Trump verteidigt. „Machen Sie keinen Fehler, Herr Präsident, CNN lügt nicht. Wir bringen die Nachrichten. Und wir berichten, wenn Leute in Machtpositionen Lügen erzählen“, erklärte der Sender CNN per Twitter. Trump hatte Bernstein das „Erfinden“ von Geschichten vorgeworfen. „Der schlampige Carl Bernstein – ein Mann, der in der Vergangenheit lieb und wie ein verdorbener Idiot denkt, eine Geschichte nach der anderen erfindet – wird im ganzen Land verlacht“, twitterte Trump. (AFP)

### ZDF plant TV-Serie nach Schätzing's „Der Schwarm“

Das ZDF will den Bestseller „Der Schwarm“ von Frank Schätzing als Serie verfilmen. Wie der Sender am Donnerstag in Mainz mitteilte, arbeitet der 61-jährige Schriftsteller an den Drehbüchern mit. „Der Schwarm“ soll in internationaler Koproduktion als Serie von acht 45-minütigen Folgen entstehen, der Drehbeginn ist laut ZDF für 2019 geplant. Der Öko-Thriller, 2004 erschienen, war Schätzing's fünfter Roman, mehr als 1 000 Seiten dick, wurde schnell zum Bestseller und war auch weltweit erfolgreich. (dpa)

### Journalist in Uruapan erschossen

In Mexiko ist am Mittwoch (Ortszeit) erneut ein Journalist getötet worden. Der Videoreporter Javier Enrique Rodríguez Valladares wurde in der bei Badeurlaubern beliebten Stadt Cancún im östlichen Bundesstaat Quintana Roo erschossen, wie der Sender Canal 10 berichtete. Die Familie des Toten habe den Eigentümer des Bezahlsenders über den Vorfall informiert. Rodríguez Valladares arbeitete vor allem als Videojournalist, führte aber auch Interviews und veröffentlichte Reportagen zu politischen Themen, wie Canal 10 mitteilte. (AFP)

## TOP 10

Mittwoch, 29. August

1	Tagesschau	ARD	4,62	18 %
2	Nichts zu verlieren	ARD	4,10	15 %
3	Der Kommissar...	ZDF	3,85	14 %
4	heute-journal	ZDF	3,54	14 %
5	heute	ZDF	3,42	17 %
6	SOKO Wismar	ZDF	3,12	19 %
7	GZSZ	RTL	2,89	12 %
8	Bares für Rares	ZDF	2,76	26 %
9	RTL aktuell	RTL	2,69	14 %
10	heute - in Europa	ZDF	2,55	25 %

ZUSCHAUER IN MID/MARKTANTEIL IN %

# In den Zwischentönen liegt die Kraft

In der Kantine am Berghain lasen elf Autorinnen aus der Anthologie „Sagte sie“

Von Sarah Pepin

Der Sammelband „Sagte sie – 17 Erzählungen über Sex und Macht“ mit Texten von Autorinnen unterschiedlicher Generationen könnte mit nur einem flüchtigen Blick ins Inhaltsverzeichnis sehr leicht als aktuelle Streitschrift aufgefasst werden. Über Liebe in Zeiten sexueller Übergriffigkeit gewissermaßen. Doch gleich zu Beginn der Buchpremiere, die am Mittwoch in der meist urbanen Pop-Events vorbehaltenen Berghain-Kantine stattfand, stellte die Herausgeberin Lina Muzur klar, dass es sich keineswegs um ein Debattenbuch handele, sondern Literatur. Der Untertitel sei so gewählt, damit alle verstehen, worum es geht. Eine literarische Anthologie also, deren Einigkeit darin besteht, dass sie „das große Spektrum dessen abbildet, was zwischen Männern und Frauen falsch läuft“.

Ein nach wie vor großes Thema, ein paar Monate nach dem Beginn der MeToo-Debatte, in der man vorübergehend den Eindruck gewinnen konnte, dass der Feminismus den Mainstream erreicht hat, ehe immer häufiger abwiegend argumentiert wurde, die Geschlechtergleichheit sei schon längst erreicht, man solle sich doch bitte nicht so hysterisch anstellen.

### Subtile Beschreibungen

Hysterie gab es am Mittwoch keine. Doch Wut, Angst und Scham waren in den Erzählungen präsent, in manchen greifbarer als in anderen. In einigen überwogen subtile Beschreibungen. So auch bei Kristine Bilkau, deren Erzählung „Die kurze Zeit der magischen Logik“ nicht nur einen tollen Titel trägt. Sie bietet auch einfühlsame Szenen, etwa, wenn der Protagonist seiner Tochter resigniert erklärt, sie müsse sich nicht dauernd bei den Jungs entschuldigen.

Auch Anke Stelling beschäftigt sich in ihrem Text mit Erziehungsfragen in einem multikulturellen Haushalt, und wie man als Frau seine künstlerischen und professionellen Ambitionen mit dem Dasein als Mutter kombiniert. Jackie Thomae wiederum imaginiert in „Unsexyland“ eine futuristische Datingwelt mit Pheromonabgleichen und wilden Kompatibilitätschecks.

Die jüngeren Autorinnen schreiben derweil expliziter. Die Gefühle der Protagonistinnen und die verwendete Symbolik sind direkter.



Männer? Frauen? Lässt sich alles an einer Hand ablesen.

ISTOCKPHOTO

## LET'S TALK ABOUT



Sagte sie

17 Erzählungen über Sex und Macht

Mit Beiträgen von Fatma Aydemir, Nora Gorminger, Annett Gröschner, Helene Hegemann, Anna Prizkau, Annika Reich, Anke Stelling, Margarete Stokowski u.a. 224 S., 20 Euro.

## Lieb mich! Mach ich!

Vladimir Korneev in der Bar jeder Vernunft

Von Torsten Wahl

Andere Sänger eröffnen ihren Abend mit einem Spätschen, Vladimir Korneev beginnt mit einem Requiem, und zwar auf Russisch. Es folgt ein französisches Chanson über das Finden und Wiederverlieren beim Tanz in der Menge. Vor den Stücken rezitiert er kurze deutsche Zusammenfassungen, die genauso poetisch sind wie die Lieder. Sein Bariton, mal strahlend-kraftig, mal flüsternd-zart, macht aus jedem Stück ein Vier-Minuten-Drama. Obwohl Korneev viele Jahre in München gelebt hat, nennt er die „Bar jeder Vernunft“ seine „Heimstatt“. Aufgewachsen ist in Georgien. Sein Vater, ein kriegsmüder Offizier, floh vor dem nächsten Krieg mit der Familie nach Deutschland, da war Korneev gerade sieben Jahre alt, ausgestattet mit einem früh erkannten musikalischen Talent. Die erste Station war ein Flüchtlingsheim in Augsburg. Er gewann Gesangswettbewerbe und startete später eine Schauspielkarriere im Fernsehen, wo er entweder als albanischer Killer, serbischer Maffioso oder Latin Lover eingesetzt wurde.

Doch seine eigentliche Berufung ist die Bühne. Nachdem er sein erstes Programm lapidar „Lieder“ genannt hat, dreht sich nun alles ums „Lieben“, meist in Moll. Mal ist es eine Liebe nach der Vergänglichkeit, dann eine Liebe, die der Tod nahm, oder eine, die nie zustande kam. Neben französischen Klassikern von Charles Aznavour und Michel Legrand, Balladen nach Zarah Leander und russische Liebesballaden stellt er immer mehr eigene Stücke mit



Mit viel Gefühl in Moll: Vladimir Korneev.

MARK NOORMANN

Texten von Carsten Golbeck, etwa das düster-leidenschaftliche Drama mit den markigen Zeilen „Mein Herz ist eine Höhle, dort zieh ich dich hinein. Die Laute meiner Kehle zerschmelzen jeden Stein“. Der Song „Wenn ich fühle“ klingt wie ein Selbstporträt: „Was ich auch sing, klingt nach Chanson“. Einziges Problem: Wenn ein Melodram auf nächste folgt, stellt sich eine gewisse Ermüdung ein. Man fühlt sich beim Hören wie auf einem bequemen Sofa liegend und möchte wegdämmern.

In der zweiten Hälfte sorgt Korneev für Abwechslung. Mit „Kalinka“ gibt er den Parade-Russen zum Mitklatschen, bricht das Stück aber mit einem weiteren Klischee – dem betrunkenen Wodka-Russen. Pop-Nummern wie „The Winner Takes it All“ oder Lady Gagas „Paparazzi“ zerlegt er in ihre Einzelteile und setzt sie wieder neu zusammen. Obwohl er am Piano ausgebildet ist und das auch beweist, hat er mit Liviu Petcu einen kongenialen Partner, der wie nebenbei mal den Klassiker „Take Five“ zitiert oder ein Tschairowski-Solo einschiebt. Nur einmal gerät Korneev aus dem Konzept: Als er die nächste Ballade „Lieb mich“ ansagen will, ruft es aus dem Saal zurück: „Mach ich!“

Vladimir Korneev: Lieben – wieder vom 2.–4. November in der Bar jeder Vernunft

# Vom Engel angespuckt

Ein Fernsehporträt zum Geburtstag: Dagmar Manzel wird am Sonnabend 60 Jahre alt

Von Ulrich Seidler

Eigentlich wollte Dagmar Manzel, Eunser aller am morgigen Weltfriedenstag 60 Jahre alt werdende Lieblingsschauspielerin, Busfahrerin werden. Oder Sekretärin. Sie machte sogar ein Praktikum im Büro der Kommunalen Wohnungsverwaltung in ihrem heimatlichen Friedrichshagen. Dies alles erfahren wir aus dem freundlichen TV-Porträt von Maria Wischnewski und Josephine Links, das am kommenden Dienstag ausgestrahlt wird.

Wir können von Glück sagen, dass das Fenster jenes Büros zum örtlichen Friedhof schaute, auf dem Freunde und Verwandte von Manzel lagen. Der Blick verschaffte ihr einen metaphysischen Ruck, mit dem ihr klar wurde, dass der Weg vom Büro zum Friedhof verdammt kurz ist. Auch im übertragenen Sinne. Sie fasste sich ein Herz, bewarb sich heimlich und erfolgreich an der Schauspielschule, geriet unter anderem unter die Fittiche von Thomas Langhoff, begann ihre Karriere in

Dresden, wo sie bei Wolfgang Engel die Maria Stuart spielte, wurde 1983 von Dieter Mann ans Deutsche Theater nach Berlin geholt, wo sie fast zwanzig Jahre lang im Ensemble blieb, die Wende erlebte, bevor sie

2001 den Schritt in die berufliche Freiheit wagte, viele Filme drehte und mit „Disziplin und Arbeit“ – so wie zur Freude des Publikums der Komischen Oper – noch eine unglaubliche Karriere im Musiktheater draufsattelte. Schon sind ein paar Jahrzehnte voll mit Erfolg.

So eine Schauspielkarriere lässt sich im Text so leicht zu einer Perlenkette auffädeln, und wenn man sie in die Kamera reden sieht, ungeschminkt, mit Schmunzelgrübchen und Lachfältchen im Gesicht, versteht man, was es heißt, wenn einem „der Engel ins Gesicht gespuckt hat“, wie sie es nennt. Aber aus der Bega-

bung – die sie bei sich ohne einen Anflug von Eitelkeit konstatiert – erwachse Verantwortung für die Leute, denen es so viel bedeute, wenn sie spielt. Auch das sagt sich leicht, aber wenn man es ernst meint, bedeutet es viel Mut zur Seelenarbeit und zum Liebeskampf. „Es geht darum, authentisch zu sein, das geht nur, wenn du bar zahlst. Für umsonst kriegst du das nicht, das tut auch weh. Das ist so.“

Und da geht es nur um die Probenarbeit selbst. Dazu kommen das Pensum und die privaten lebensfressenden Arbeitszeiten, die Wunden bei Theaterfamilien hinterlassen. Und die Suche nach der eigenen Identität ist sicher nicht leichter zwischen all der Rollenarbeit. Sie trat in die SED ein, als Geburtstagsgeschenk für den Vater, ließ sich wieder rauswerfen und katholisch taufen. Sie bekam eine Tochter und einen



Dagmar Manzel in „Die sieben Todsünden“

DPA

Sohn, freut sich über die interessanten Männer in ihrem Leben, musste vor zehn Jahren den Kampf gegen den Brustkrebs aufnehmen, der ihr die Nähe des Todes und das Geschenk des Lebens bewusst machte.

Die Doku benötigt zum Glück nur wenige banale Zwischentexte („Ihr Beruf war ihr eine Berufung“), sammelt aber in unpräzisen Interviews viele gedanklich reiche Komplimente von Kollegen und Kritikern ein und sehr gerade und tiefe Kommentare von Dagmar Manzel selbst. Es gibt schöne Super-8-Aufnahmen von ihrer Kindheit am „See und in den Bergen“ (beide Müggel mit Vornamen), auch herrliche Theaterfotos mit ihrem im Ausdruck oft erst einmal kaum wiedererkennbaren Gesicht. Knospung oder klar oder zerbrechlich oder erschüttert oder bodenständig oder albern oder versteinert oder erotisiert oder erfüllt – oft, sehr oft verliebt ins Leben.

Dagmar Manzel. Porträt einer Antidiva Filmpremiere mit Gespräch, 9.9., 11 Uhr im Deutschen Theater und am 23.9. 22.50 Uhr im RBB